

„Österreich ist das islamischste Land der Welt“

Bosnien-Krieg. Vor 20 Jahren flohen 90.000 Bosniaken nach Österreich. Was aus ihnen wurde, wie sie heute leben, und warum sie hierzulande vor allem die freie Glaubensausübung schätzen – eine Nachschau.

VON NERMIN ISMAIL

[WIEN] Für so manchen österreichischen Bosniaken ist 2012 ein markantes Jahr: Einerseits feiert dieser Tage das Islamgesetz sein 100-jähriges Bestehen, andererseits kamen viele von ihnen vor 20 Jahren und im Zuge des Balkankrieges ins Land. Doch wie leben diese Menschen heute?

„Ich bin glücklich und zufrieden, Österreicher zu sein“, sagt Ismet Hurtic. Der Salzburger ist 1992 mit der Hilfsorganisation „Nachbar in Not“ im Zuge des Bosnien-Krieges nach Österreich geflüchtet. In diesem Jahr begann die Belagerung Sarajewos. „Die Wahl auf Österreich fiel spontan“, erzählt er heute. Immerhin war es eine Kriegssituation, in der man nicht viel Zeit zum Nachdenken habe.

Während des Bosnienkrieges von 1992 bis 1995 suchten 90.000 Menschen Zuflucht in Österreich. Von ihnen sind 60.000 geblieben, 11.000 kehrten nach Bosnien zurück, der Rest zog in andere Länder weiter. Heute leben 131.000 Personen aus Bosnien-Herzegowina in Österreich.

Hurtic könnte sich nicht vorstellen, woanders zu leben, schließlich sei er hier aufgewachsen. Trotzdem habe er beide Kulturen kennen gelernt und versuche, „aus beiden das Gute zu leben und das Schlechte zu vermeiden, um ein besseres Morgen für Österreich zu erreichen“, so der Salzburger.

Sehnsucht nach Lebensgefühl

Doch manchmal packt ihn die Sehnsucht nach der bosnischen Lebenskunst. Urlaube oder bosnische Freunde stillen diese dann. Nach Bosnien zurückzukehren komme für ihn nicht infrage, da er sich dort fremder vorkomme als hier. In nur einem Fall könnte er sich das Leben in Bosnien vorstellen: „Im Auftrag eines österreichischen Unternehmens.“ Auch bei der Ausübung seiner Religion sei er in Österreich „bestens aufgehoben“.

„Österreich ist das islamischste Land der Welt“, ist Hurtic überzeugt. Man könne seine Religion frei ausleben, solange man keine Mitmenschen missachte. Genau



Der gebürtige Bosnier Damir Saracevic vor dem Neubau der Linzer Moschee in der Glimpfingerstraße.

[Hermann Wakolbinger]

das fördere auch der Islam, und „deshalb passt er auch ideal zu einem aufgeklärten Österreich“. Er selbst habe eine österreichisch-islamische Identität und bete eben gerade da, wo er sich als Österreicher in seiner Heimat befinde. „Auf Skipisten, beim Bundesheer oder sonst wo.“

Lexikon

Bosnien hat als muslimisches Land eine gewisse Nähe zum restlichen, größtenteils christlichen Europa. In der Geschichte hat schon immer ein Austausch stattgefunden. Bosnische Muslime sind offen und liberal in Bezug auf das Anderssein, nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien.

Auch Emilija Kelecija, eine Muslimin mit Kopftuch, sieht sich als Österreicherin, die ihre Religion gut leben kann. Dass der Islam vor 100 Jahren anerkannt wurde, sieht sie nicht als Besonderheit, sondern als Selbstverständlichkeit. „Ich sehe mich nicht als Bosnierin oder Österreicherin, ich bin Wienerin.“

Das sei ihre Stadt. Hier habe sie alles erlebt, woran sie sich erinnern könne. Für sie ist klar: „Österreich ist mein zu Hause.“ Seit der Flucht ist sie viermal in ihrem Herkunftsland gewesen. Diese Reisen beschreibt sie mit den Worten: „Hingehen und schauen.“ Schauen, wo die Wurzeln sind, schauen, wie der Krieg alles zerstörte. „Vielleicht ist das eine Realitätsverschiebung. Weil ich sehr viel verdrängt habe“, sagt die 31-Jährige.

Das Land und die Menschen seien noch zerstört, es sei bisher wenig Aufarbeitung passiert. „Bosnien ist wunderschön, und es hat trotz alledem noch diese Wärme.“ Mit einer gewissen Wärme begegnet Kelecija auch den Menschen. Wenn sie jemand anstarrt oder schlecht behandelt, bezieht sie das nie auf ihre Religion oder ihr Kopftuch.

Schwierigkeiten in Österreich

„Durchs Reden kommen die Leute zusammen“, sagt sie. Man müsse einfach aufeinander zugehen und miteinander sprechen. „Natürlich gibt es Stimmungsmacher, die versuchen zu hetzen. Doch Menschen, die sich davon anstecken lassen, schauen nicht weit über den Tellerrand“, ist sie überzeugt.

Damir Saracevic hingegen hat 18 Jahre seines Lebens in Pirina

verbracht und ist somit viel mehr mit dem Land vertraut. Der Anfang in Österreich war für ihn schwierig. „Personen mit Migrationshintergrund sind in den österreichischen Strukturen mit sehr vielen Hürden konfrontiert, angefangen bei der Dequalifizierung auf dem Arbeitsmarkt, über wenig Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg bis zur Alltagsdiskriminierung“, erklärt der Familienvater. Diese Phänomene prägen weiterhin seinen Alltag, doch ist er glücklich, sich in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen etabliert zu haben. Trotz der schlechten politischen und wirtschaftlichen Lage Bosniens ist eine Rückkehr für ihn nicht völlig ausgeschlossen, denn er fühle sich dort „zugehörig und willkommen“. Gern würde er auch zum sozialen Aufstieg des Landes beitragen.

Als Teil Österreichs

Bosnische Vereine und Gebetsräume gibt es jede Menge in Österreich. Es gibt Chöre, traditionelle und eher moderne Gemeinschaften, die sich auch um Folklore und die Kultur bemühen. „Es sind Wege, um einfach zusammenzukommen und nicht primär um die bosniakische Nationalität großartig zu stärken“, erklärt Emilija Kelecija. Einige der Vereine sind auch um Aufklärungsarbeit bemüht. Wie das Zentrum für zeitgemäße Initiativen in Linz, dessen Obmann Saracevic ist. „Es ist eine Plattform für Entwicklungszusammenarbeit zwischen Österreich und Bosnien und soll somit als kulturelle Brücke dienen.“

In Zukunft müssten wir miteinander statt nebeneinander leben, ist Hurtic überzeugt. „Der Islam ist ein Teil von Österreich und Europa, darüber zu debattieren ist ein Zeichen von Realitätsfremdheit.“ Aufeinander zuzugehen und Vorurteile abzulegen, kurzum miteinander zu leben sei die Devise.

MEDIA
Diversity MediaWatch Austria www.m-media.or.at

Diese Seite wird von Mitarbeitern von M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit gestaltet.

auch online: DiePresse.com/integration

WUZ: Wo Frauen einander selbst helfen

Projekt. Der Verein „Wir Unternehmen Zukunft“ entwickelt in der bosnischen, kroatischen und serbischen Community Integrationsprojekte und setzt diese in allen Bundesländern in Netzwerke um.

VON ANIA HAAR

Vor drei Jahren hat Tatjana Kukic-Jank den Verein WUZ (Wir Unternehmen Zukunft) ins Leben gerufen. „Ich war davor im serbischen Dachverband tätig, wollte mich aber mit meiner Arbeit nicht nur auf die serbische Community beschränken, sondern auch Frauen, die Bosnisch, Kroatisch und Serbisch verstehen, erreichen“.

Sie möge keine Verallgemeinerungen, aber: In diesen Communitys seien Frauen vor allem „sehr geschlossen“ und in „kleinen Kreisen“ unter sich. Somit wurde für sie schnell klar, dass Netzwerke eine wichtige Rolle spielen.

Verstehen kann sie diese Frauen dennoch sehr gut. „Ich tue mir auch schwer, irgendwohin zu gehen, wo ich noch nie war“, sagt die 37-Jährige. „Habe ich aber von einer Freundin erfahren, dass etwas gut ist, gehe ich auch dorthin.“ Und WUZ finden viele gut. Die Mundpropaganda in der Community funktioniert.

Genau hier setzt die Arbeit des Vereins an. Netzwerke bilden, um Kontakte weiterzugeben, um sich gegenseitig zu helfen, um Berührungspunkte abzubauen.

Selbstbewusstsein fehlt

„Im Bereich Bildung gibt es sehr viel Unwissen“, sagt Kukic-Jank. So fand Anfang des Jahres die Veranstaltung EDA (Erfolgreich durch Ausbildung) in Wien statt. Mehrere Experten standen Interessenten zur Verfügung. Die Probleme der Frauen sind vielfältig, dennoch ist erkennbar, dass viele unter ihrem Ausbildungsniveau arbeiten. Wenige von ihnen lassen ihre Ausbildung nostrifizieren, wobei manche Ausbildungen erst gar nicht anerkannt werden. Dann arbeiten viele eben als Reinigungskräfte. Bei ihnen sei sehr wenig Selbstbewusstsein und Selbstwert vorhanden. Deshalb sei es wichtig, diese Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken.

Eine große Gruppe bilden Frauen, die bald in Pension gehen oder bereits pensioniert sind. Sie

erkennen Österreich oft nicht als ihr eigenes Land an. „Für sie muss der Prozess der Integration erst stattfinden“, sagt Kukic-Jank. Die sozialen Kontakte finden sehr isoliert statt. Alle Freunde sind Serben, der Arzt ist ein Serbe, der Steuerberater auch. Und am Arbeitsplatz sprechen sie wenig Deutsch. Hier müsste sich die Gesellschaft öffnen, meint die 37-Jährige. „Von beiden Seiten“.

Kukic-Jank ist wichtig, dass Migranten nicht auf ihre Nationalität reduziert werden, sondern als Menschen eine Chance bekommen. So erlebt sie es oft selbst, egal wo sie hinkommt, lautet die erste Frage: Wo kommen Sie her? Ihre Antwort: Ich komme aus Wien.

Danach gehe die Fragerei aber erst richtig los: Wo sind Sie geboren? „Mehrsprachigkeit sollte geschätzt werden, und nicht, dass ich mit Akzent spreche.“ Diesen werde sie nie loswerden. Das war aber auch kein Hindernis, Architektur zu studieren und derzeit in der Forschung tätig zu sein. Nach Wien gekommen ist sie im Alter von 13 Jah-

ren. „Meine Mutter hat mich im Koffer aus Belgrad mit nach Wien genommen, weil sie einen befristeten Arbeitsvertrag als muttersprachliche Lehrerin hatte.“ Dieser wurde verlängert, die Familie blieb.

Die Arbeit im Verein bezeichnet sie als ihre „Liebe“. Die auf Gegenseitigkeit beruht. So hat sich vor kurzem eine Frau gemeldet, die schon länger auf Jobsuche war, dass sie nach dem „Vernetzen“ über den Verein schnell eine Arbeit fand. Es funktioniert aber auch umgekehrt. So gibt es Anfragen von Firmen, die gezielt nach Personen oder Arbeitskräften aus der Community suchen. Man sei zwar kein AMS, aber es werde geholfen.

Tatsächlich hat sich die Tätigkeit von WUZ innerhalb kurzer Zeit herumgesprochen und aufgrund der österreichweiten Nachfrage musste auch der Vereinsname angepasst werden, von „Wienerinnen Unternehmen Zukunft“, auf „Wir Unternehmen Zukunft“.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER
www.wuz.or.at

Magazin der Balkan-Gemeinde: Jetzt auf Deutsch

Das monatliche Magazin „Kosmo“ bringt erstmals ein Beiheft in deutscher Sprache heraus.

VON IDA LABUDOVIC

[WIEN] „Ko smo“ bedeutet „Wer sind wir“. Das monatliche Magazin erscheint regelmäßig seit 2009 auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, in der kommenden Sommernummer gibt es eine 16-seitige Beilage auf Deutsch. „Wir möchten uns den anderen Communitys öffnen, sodass auch sie lesen können, worüber wir schreiben“, sagt Chefredakteur Nedad Memić.

Die Idee des Herausgebers Dejan Sudar war es, der größten Zuwanderergruppe in Österreich eine Chance zu geben, ihre Rolle in der Gesellschaft darzustellen. Andererseits war es das Ziel, diese Menschen professionell über Integration zu informieren. „Diese Themen sind wichtig, sowohl für Migranten als auch für die Mehrheitsgesellschaft“, meint Memić. Mit „Kosmo“ wolle man das negative Bild der Menschen mit Migrationshintergrund beseitigen.